

Chef der Armee spricht Klartext

Autor(en): **Kienzi, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **97 (2022)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chef der Armee spricht Klartext

Gespannt hören am 20. Oktober 2022 die Gäste des Nebelspalter im randvollen Saal im Zunfthaus zur Schmiden dem Chef der Armee Thomas Süssli zu, wie er über die aktuelle sicherheitspolitische Lage der Schweiz und die Probleme und Möglichkeiten der Schweizer Armee referierte.

Wm Cécile Kienzi

«Wir befinden uns in der modernen Welt 4.0», beginnt der Armeechef nach einer kurzen Einführung sein Referat. Zuerst prägten der Imperialismus und der Zweite Weltkrieg die Menschheit, dann war es der Kalte Krieg, der Konflikt zwischen Kapitalismus und Kommunismus und der NATO und dem Warschauer Pakt, der den Status quo definierte, und darauf folgte eine Zeit des Friedens, der den Menschen in Europa das Gefühl für militärische Auseinandersetzungen entzog.

Durch den 30-jährigen Frieden glaubten wir daran, dass die liberale Demokratie den Globus umfasste - und damit hatten wir «offensichtlich unrecht», so Süssli.

«Die heutige moderne Welt 4.0 ist eine Welt, in der China als die neue führende Wirtschaftsmacht den Konflikt zwischen einer offenen, demokratischen Gesellschaft und der Technokratie entfacht», erklärt der Armeechef.

Das hat eine erneute Bildung von zwei Blöcken zufolge: dem der westlichen, regelbasierten Demokratie unter dem Einfluss der USA und Europa und dem der chinesischen autokratischen Technokratie mit Russland als «Junior Partner».

Die Folge: Die Länder rund um den Globus müssen sich wieder für einen der Blöcke entscheiden. Das begünstigt das Aufflammen alter und das Entstehen neuer Konflikte, so Süssli.

Putin hat sich massiv verschätzt

Der Chef der Armee ging ebenfalls auf den Ukraine-Krieg ein. Seiner Einschätzung zufolge sei das Ziel von Russlands Präsident Vladimir Putin klar: Er verfolgt einen neuen Imperialismus, indem er die

ostslawischen Staaten Belarus und Ukraine wieder mit dem russischen System fusionieren will.

Als Beweis hierfür zieht der Armeechef die Vorgehensweise der russischen Armee zu Beginn der Ukraine-Invasion heran: Sie kamen ohne Langzeitausrüstung und wollten die Infrastruktur nicht zerstören, weil der Kreml davon ausging, dass das Land in wenigen Tagen erobert wäre.

Ausserdem habe Putin den Verteidigungswillen der Ukrainer massiv unterschätzt. Die Auftragstaktik der Ukrainischen Armee bietet im Gegensatz zur Befehlstaktik der Russischen Armee durch Delegation von wichtigen Entscheiden nach unten eine weitaus flexiblere Reaktionsfähigkeit.

Ebenfalls seien die Innovationen in Technologie-Fragen und die schnelle Integration ausländischer Waffensysteme grosse Vorteile, die Putin nicht miteinkalkuliert habe.

Durchhaltefähigkeit

Was nun diese «Welt 4.0» für die Schweiz bedeutet? «Eine Zeitwende», so Süssli. Eines ist klar: Die Schweiz würde einem bewaffneten Konflikt nur wenige Wochen standhalten.

Der Grund? Der Sollbestand der Armee beträgt 100 000 Soldaten. «Das war auch so gewollt», sagt Süssli. «Die Verteidigungsfähigkeit der Armee wurde mit der Armeereform Armee XXI auf den Kompetenzerhalt reduziert.»

Eine Folge des blinden Glaubens an einen dauerhaften Weltfrieden. Ebenfalls wurden die Logistik in eine «nicht kriegs-

fähige» Infrastruktur verwandelt. Mit dem Armee XXI-Beschluss wurde die Armeelogistik auf fünf Logistikbasen aufgeteilt - im Hinblick auf die moderne Kriegsführung, in der der Gegner zuerst aus der Distanz auf die kritische Infrastruktur wirkt, ein fataler Fehler, den die Armee aber nun ausmerzen will.

Ausserdem mangelt es an Munition: Es reiche für die Ausbildung und ein «bisschen mehr», so Süssli.

Zum Schluss macht Süssli auf die Luftwaffe aufmerksam. Diese habe eine Durchhaltefähigkeit von einem Monat, und dies bei erst erhöhter Spannung - also noch nicht in einem Luftkampf.

Und: Ganze 24 Waffensysteme befinden sich am Ende ihres Lebensweges, so etwa die Panzerhaubitze M-109 im Jahr 2030 oder der Super Puma 2035. Um diese Systeme vollumfänglich zu erneuern ist ein Budget von ungefähr 40 Milliarden Schweizer Franken nötig.

Steigende Zivildienstabgänge

Ein anderes grosses Problem stellt die jährliche Alimentierung dar: Über 10 000 Soldaten gehen der Armee pro Jahr verloren - 3000 zu viel.

Wenn das so weiter gehen würde, dann würde der Armee im Jahr 2030 ein Viertel des Bestands fehlen, so Süssli. Zivildienstabgänge sind im Vergleich zum Vorjahr um 11 Prozent gestiegen.

Seit dem Aussetzen der Gewissensprüfung im Jahr 2009 ist ein Wechsel viel zu einfach geworden. Der Tatbeweis, einhalb mehr Diensttage zu absolvieren, genügt seither.

Besonders der Wechsel in den Zivildienst nach dem Absolvieren einer Rekrutenschule stellt die Armeeführung vor Fragen: Sind diese ehemaligen AdAs, in die Zeit und Geld zur Ausbildung und Sicherstellung des Bestandes gesteckt wurden, wirklich aus Gewissensgründen gegangen?

Bei einer Umfrage der Universität St. Gallen (HSG) wurden 160 Studenten, die Zivildienst leisten und von denen 100 nach einer Rekrutenschule gewechselt haben, nach ihren Gründen gefragt. Die



Bilder: Nebelspalter

KKdt Thomas Süssli sprach die sicherheitspolitische Lage im Zunfthaus zur Schmiden an.

Auswertung der Antworten ergibt ein klares Bild: Niemand von ihnen hat aus Gewissensgründen gewechselt.

Die meisten sind aus Flexibilitätsgründen gegangen. Dem Bund wurde als Antwort darauf eine Studie in Auftrag gegeben, um unter anderem der Politik zu beweisen, dass die Abgänger meist nicht aus Gewissensgründen wechseln.

Was die Armee sonst noch tut? «Die Armee muss Armee bleiben», so Süssli. «Wir können sie nicht flexibler gestalten. Aber wir müssen auch die Abgänger ernst nehmen und die Armee auf eine andere Art attraktiver machen, etwa mit der verstärkten Bekämpfung von Schikanen.»

Die Schweizer Armee im Aufwuchs

Trotz all dieser Probleme bleibt der Armeechef zuversichtlich und sagt: «Der Aufwuchs beginnt jetzt.»

Die Bedrohungslage hat sich verändert. Der Gegner der Zukunft wirkt in einer ersten Phase auf Distanz, dann auf die kritische Infrastruktur und erst danach in allen Sphären gleichzeitig. Die aktuellen Auseinandersetzungen der Welt zeigen, dass militärische Konflikte schlussendlich immer im urbanen Gelände ausgetragen und entschieden werden. Daran muss sich auch die Schweizer Armee orientieren. Die BIP-Erhöhung von 0,7 auf 1 Prozent

bis ins Jahr 2030 sei ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Ausserdem ist das Zielbild klar: Die Armeeführung will eine modulare Armee, die mehr Räder als Raupen und einheitliche Plattformen besitzt und in der Sensordaten von allen Einheiten gesammelt und weitergeleitet werden können.

Ausserdem setzt man weiterhin auf eine defensive und offensive Cyberabwehr. Dieser «Masterplan» soll in den nächsten zwölf Jahren verwirklicht werden, so Süssli. Bis ins Jahr 2040 soll die Schweizer Armee wieder für eine umfassende Verteidigung gewappnet sein – als «letzte Sicherheitsreserve der Schweiz». +



KKdt Süssli: «Die Bedrohungslage hat sich verändert.»